
Prof. Dr. Roland Günter

Zur Verabschiedung von Prof. Martin Einsele an der Universität Karlsruhe am Mittwoch, 10. Juli 1996.

Ich versuche, etwas ganz Wichtiges aus 50 Jahren, einem halben Jahrhundert, in sieben Minuten auf den Punkt seiner Professionalität zu bringen.

Der junge Schwabe Martin Einsele kommt in Ruhrgebiet.

Im Ruhrgebiet, so sagt man, rauchen die Schornsteine. Es ist in den frühen 60er Jahren das Land, wo die Kohle geholt und gemacht wird.

Die wirtschaftliche Expansion hat Folgen: statt kleiner Häuser große Häuser und Asphaltierung der Region.

Die Entwicklung ist ambivalent. Zu gleicher Zeit holte das Ruhrgebiet im Bereich der Infrastrukturen nicht nur Versäumtes nach, sondern überholte die meisten Regionen.

So hatte der Planer in der Stadt-Verwaltung von Gladbeck goldene Jahre im goldenen Westen.

Und es gab immens viel zu planen, als er aus der Verwaltung ausstieg und ein Planungs-Büro aufzog.

Er hatte Anteil am Boom von Planung und Bauen.

Aber etwas ganz Wichtiges unterschied ihn.

Das war auch der Grund für unsere sehr lange Freundschaft.

Die Kollegen Planer waren fröhlich, arbeitsbesessen und erfolgreich dem Zeit-Geist auf den Leim gegangen: Wachstum, grenzenlos, immer geradeaus, größer, höher, schneller. In die Luft gehängte Stadt. Teure Heimat interplanetar. Container-Moderne - mit dem Motto >Länge mal Breite mal Geld<.

Was sich in den Weg stellte, wurde abgeräumt: Flächen-Kahlschlag. Die Masken hießen: Sanierung. Stadt-Erneuerung. Städtebau-Förderung.

In der Region versteigt sich der Chef-Planer der Planungs-Behörde SVR (Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk) zu einem phantastischen Bild struktureller Gewalt: um das Image der Region zu verbessern, soll dem Zug-Reisenden der

Blick auf die Rückseiten von Häusern und in die Gärten erspart werden. Im Klartext: Abriß einer Region. Neubau einer Region.

Im Kern läßt sich diese Idee auch psychologisch lesen: ein hoher Beamter überträgt seine kindlichen Sandkasten-Vorstellungen vom Abräumen und Burgen-Bauen auf eine ganze Region. Ohne Nachdenken über Kosten, Betroffenheiten, Machbarkeit.

Diese Phantasterie war eine der typischen abstrakten Utopien zur Veränderung der ganzen Welt, möglichst in kürzester Zeit.

Und nun kommt der Punkt, der Deine historische Tat ist.

Als erster Planer im Ruhrgebiet durchschaut Martin Einsele das Problem des Wachstums. Daß es nicht nur um Quantität geht, sondern auch um Qualität. Um qualitatives Wachstum.

Fast paradox: Kurz danach stellte Einsele im Ruhrgebiet bereits die Frage nach dem qualitativen Abwachsen der Region.

In einem Beruf, in dem Anpassung Triumphe feiert, riskierte Martin Einsele als erster den Konflikt. Er kritisierte die offiziellen Planungs-Maximen.

Sein Einspruch: Ein Planer darf nicht nur sehen, was ein augenblickliches und meist partikulares Interesse fördert, sondern er muß die komplexen Potentiale analysieren, die es gibt.

Einsele und sein Team (hier sind davon einige im Saal) waren die ersten, die das formulierten, was seit einiger Zeit gegen die reduktionistische Kahlschlag-Moderne ins Feld zieht: die Planungs-Methode des Potential-Denkens.

Was daraus wurde, kennen Sie.

Es bedurfte starker Gegenmacht, um sich durchzusetzen.

Diese Gegenmacht lief über die Bürgerinitiativen-Bewegung, die als Kind der Studenten-Bewegung Anfang der 70er Jahre entstand.

In Karlsruhe spiegelt sich dieser ganze Prozeß in dem langen Konflikt um die sogenannte Stadt-Sanierung im Dörfle.

Nicht zufällig lebst Du in diesem Stadtteil.

Wir haben das Potential-Denken in den 70er Jahren in Hardt-Walter Hämers IBA-Strategien für Kreuzberg erlebt. In den 80er Jahren in Christoph Zöpels Tätigkeit als Minister für Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Und in den 90er Jahren in Karl Gansers IBA Emscher Park.

Die frühe Pflanz-Stätte dafür war das Büro Einsele in Gladbeck.

Gerd Seltmann, der mit Karl Ganser die IBA Emscher Park aufbaute und heute eine ähnliche IBA in Sachsen-Anhalt leitet, sagte mir unlängst beim Mittagessen im Bauhaus in Dessau: Der Vorteil des Ruhrgebietes gegenüber Sachsen-Anhalt war, daß es vorbereitete Leute in den Bürgerinitiativen und im Planungsbereich gab.

Jürgen von Reuß, der hier in der ersten Reihe sitzt, war einer der Berater der Initiativen im Ruhrgebiet.

Martin Einseles Intuition, Orientierung und Methode war historisch alt und zugleich zukunftsweisend neu.

Auch damit durchbrach er das banale Schema ideologischer Geschichtstheorie: daß Entwicklung nur geradeaus führt. Und linear nach oben.

Potential-Denken ist anstrengend. Es erfordert: Einsichten in das "Anderssein des anderen" (Theodor W. Adorno), Anteilnahme, erweiterte Blicke, die Fähigkeiten des Staunens, der Kooperation, des Interdisziplinären.

Ich prognostiziere: der Berufsstand des Planers kann sich nur behaupten, wenn er gegen reduktive Bereiche die Komplexität verteidigt.

Wenn wir nicht als Zyniker antreten, sondern menschliche Orientierungen vertreten, heißt der Kern der Methode des Potential-Denkens: die Menschen sind nicht reduzierte, sondern komplexe Wesen.

Dies ist der kulturelle Kern jeder Planung.

Anmerkung: Du warst es, der mich bat, drei Semester lang in Deiner Abteilung ein Seminar zum Thema Stadt-Planung und Kultur zu machen.

Martin Einsele und ich haben viel miteinander diskutiert: topografisch immer am Rhein entlang, der unsere gemeinsame Landschaft ist.

Wir haben ein Geheimnis, das unsere Lebens-Stationen beschreibt: der Rhein entspringt in der Toskana, passiert das schöne Oberrhein-Tal und kommt dann ins Ruhrgebiet.

Da wir beide, zusammen mit vielen anderen, vielleicht mit Ihnen allen hier, 130 Jahre alt werden, kannst Du ab Morgen, als Emeritus, noch viele viele Projekte machen.

Dazu hast Du Voraussetzungen. Deine Umgebung regt dich an: nach Gerrit Rietvelds Haus in Utrecht ist für mich Dein selbstentwurfener szenenreicher Wohn-Turm im Dörfle das schönste Haus, das ich kenne.

Und in meinem Haus in der Ruhrgebiets-Siedlung Eisenheim hast Du für die nächsten 60 Jahre ein kleines Appartement.

So kannst Du Dir Dein gigantisches Forschungs-Thema, die >dezentrale Metropole<, auch persönlich erlebbar halten: Martin Einseles dezentrale Metropole mag von der Toskana über Karlsruhe ins Ruhrgebiet reichen.

>Dezentrale Metropole< als individuelle Lebens-Form.

Als gelebte Multikultur.

So schlage ich Ihnen vor: Lassen Sie uns diesen eigentümlichen Tag, der sowohl seine Helligkeit wie seine Magie hat, mit zwei Blick-Weisen feiern: mit reflektierter Rückschau und mit exemplarischer Ahnung von Zukunft.

Die Chance der Produktivität, die Du jetzt zu fassen bekommst, bezeichnet man in Italien als >drittes Lebens-Alter< (terza età).

Nach dem Geheimnis des Rheins verrate ich Ihnen allen ein zweites Geheimnis: die alten Männer haben eine Jugend, über die die jungen, wenn sie gescheit sind, staunen können.